

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 1 (1896-1897)
Heft: 2

Artikel: Antwort zur "Kleiderfrage"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-309830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seiten Anfragen erhalten haben über die Vorbereitung der Marken für den Handel, geben wir hier gerne Auskunft über die dabei zu beobachtenden Punkte.

Marken, die auch nur im geringsten beschädigt sind, müssen als zum Verkauf untauglich weggeworfen werden, nur ganz seltene, wenig beschädigte ausgenommen. Fehlt einer Marke auch nur eine einzige Zacke, oder ist sie allzustark verstempelt, so wird sie vom Händler als beschädigt, daher als wertlos betrachtet.

Ob die Marken vom Papier abgelöst sind oder nicht, ist gleichgültig; nur soll nicht noch eine ganze Couvertdecke daran hängen. Stempelmarken sind nicht zu gebrauchen.

Die ausländischen Marken müssen von den schweizerischen getrennt, die wertvollern womöglich zum Einzelverkauf in einem besondern Couvert beigelegt werden.

Die gewöhnlichen Schweizermarken (2, 5, 10, 20 und 25 Cts.) sollten nach Sorten geordnet sein. Die bessern der im Kurs befindlichen (3, 12, 15, 30, 40, 50 Cts. und 1 Fr.) können zusammen gelassen werden. Solche mit sitzender Helvetia müssen von letztern getrennt sein, doch ohne Ordnung nach Sorten, ebenso wieder die Strafportomarken. Wertvoll sind alle Rayonmarken.

Für das Sammeln der Marken haben sich bis jetzt freundlichst erboten:

Aarau: Fräulein F. Haberstich.

Basel: Fräulein S. Senn, Hammerstrasse 84.

Burgdorf: Fräulein Jenzer.

St. Gallen: Fräulein E. Kummer.

Zürich: Fräulein Hollenweger, Gerechtigkeitsgasse 19.

Centralstelle für Stadt und Kanton Bern: Fräulein Ida Schärer, Waaghausgasse, Bern.

Für die übrigen Kantone: Fräulein Math. Müller, Falkenweg 9, Länggasse, Bern.

Ein schöner Anfang im Markensammeln zu unserm guten Zweck ist gemacht. Es können aber noch viel bessere Resultate erzielt werden, wenn wir immer grössere Kreise dafür zu interessieren wissen. Es wären sicher da und dort auf einem Estrich noch wertvolle ältere Marken zu finden, wenn man sich die Zeit und Mühe nähme, alte Briefe zu erlesen. Lasst uns also fleissig die einmal begonnene Arbeit fortführen.

Antwort zur „Kleiderfrage“.

Brechen wir Bahn! So rufen uns die Bernerkolleginnen zu. Und dieses kampfesmutige Wort soll nicht klingen und verklingen, sondern soll mit kräftigem Wiederhall weitergetragen werden von Ort zu Ort. Tönt doch auch aus andern Ländern der Ruf nach Befreiung zu uns herüber. Wir

stehen nicht allein mit unserer Sache: England, Schweden und — wie es sich beim Berlinerkongress auch zeigte — Deutschland gehen mit uns im Kampfe vor. Ein *Kampf* ist es in der That. Es handelt sich darum, der stärksten der Gewalten, der Mode, entgegen zu treten, und wir müssen zugeben, dass schon mancher tapfere Held, der den Streit aufgenommen hat, sich schliesslich kampfesmüde ergab, während die unbarmherzige Herrscherin triumphierend und höhnend über ihn wegschritt. Fürsten und Päpste haben schon vor Zeiten der Tyrannin den Krieg erklärt; aber umsonst! Machtlos prallten eines österreichischen Kaisers Drohungen am festgeschnürten Panzer ab, und ebenso erfolglos glitt der Bannstrahl eines Papstes am Reifrocke hinunter! Als unüberwindliche Despotin schreitet die Mode daher, sich rühmend die ganze civilisierte Menschheit knechten zu können. Wenn Attila, der gewaltige Hunne, prahlen durfte, durch einen einzigen Stoss seines Schwertes Rom und Konstantinopel in ihren Grundfesten zu erschüttern, so kann sich Frau Mode noch über ihn erheben: ein einziger Wink ihres Fingers genügt, und es stürzen ganze Völker bewundernd ihr zu Füssen und bilden ein Heer von dienstbeflissenen Sklaven.

Und gegen diese Macht wollen wir kämpfen? wollen einer sichern Niederlage entgegen gehen? ruft uns mitleidig wohl Mancher zu! *Gewiss!* Das Bewusstsein, dass wir schwerlich den Sieg unserer Sache *erleben* werden, soll uns nicht davon abhalten, das wenigstens zu thun, was wir vermögen; die Zahl der Vernunftlosen, ihr Achselzucken und ihr Spott sollen uns nicht schrecken!

Wo aber greifen wir zuerst an?

In *allererster* Linie an uns selbst! Wenn wir in *eigener Person* unsere Prinzipien zur Schau tragen, kann es nicht fehlen, dass sich mit der Zeit vernünftig denkende *Frauen* uns anschliessen; und haben wir erst diesen Punkt erobert, so haben wir schon eine günstigere Stellung gewonnen, um die Trabanten der Tyrannin — nämlich die *Schneiderinnen* — in Angriff zu nehmen. Wie häufig hört man Klagen darüber, dass die Schneiderin eben absolut nichts mache, als was die Mode vorschreibt. Leider ist das in vielen Fällen wahr; oft aber ist diese Rede nur eine Ausflucht. Es sind thatsächlich schon jetzt Schneiderinnen zu finden — und zwar tüchtige, talentvolle Schneiderinnen, deren Geschmack nicht bestritten werden kann — welche Verständnis für unsere Sache haben und sich nicht weigern, Kleidungsstücke zu verfertigen, welche unsern Prinzipien entsprechen und zugleich hübsch und geschmackvoll gemacht sind. — Die Zahl dieser einsichtsvollen Arbeiterinnen wird sich vermehren, wenn unsere Grundsätze in der übrigen Frauenwelt Eingang finden.

Aber *noch* ein Feind ist zu erwähnen: dies sind die *Männer*. Ich spreche nicht im allgemeinen, da ich wohl weiss, dass es nicht alle betrifft. Aber vielen, vielen Männern ist eine *schlanke Figur* lieber als eine *gesunde*

Frau; sie wünschen es, dass ihre Frauen jede Schwankung der Mode mitmachen; — sie möchten sich Ruhm erwerben — nicht mit ihrer eigenen oder ihrer Frauen *Tugend* — wohl aber mit dem Besitz einer *schönen Figur*. Und schön ist ihnen identisch mit möglichst schlank. Mit diesen tiefeingewurzelten irrgen Begriffen der Männer können und wollen wir nicht kämpfen. In unsern Museen sind zur Bildung des Schönheitsbegriffes die Kunstwerke grosser Meister ausgestellt; möge man dorthin gehen, um sich eines Bessern zu belehren. Den vielen jungen Mädchen aber, die sich aus unzweideutigen Absichten dem irrgen Geschmacke der Männer anpassen, möchten wir zurufen: Opfert die Gesundheit nicht um der Gestalt willen!

Bis sich die Frauen, die Schneiderinnen und die Männer für normale, dem weiblichen Organismus entsprechende Kleidung begeistern, wollen wir nicht versäumen, im einzelnen vorwärts zu schreiten. Lasst uns bedenken, dass es nicht nur *unser* oder *unserer Familie Wohl*, sondern dasjenige eines *Volkes*, ja der ganzen *Menschheit* gilt. Eine für Alle soll es einstweilen bei jeder Einzelnen heissen, bis ein gesunder Schönheitssinn die alberne Modenarrheit besiegt!

Verschiedenes.

An unbekannte Bundesgenossinnen! Auf Ausflügen ins Ausland und beim Zusammenleben mit Ausländern ist mir stets ins Bewusstsein getreten, wie häufig Schweizer, herab von Feingebildeten bis zur einfachen Dienstmagd, falsch beurteilt und, was ihre geistigen Fähigkeiten betrifft, geradezu unterschätzt werden, weil sie keine Schriftsprache vollständig beherrschen, ihren Gedanken mühsam Ausdruck geben und dieselben wegen mangelhafter Einkleidung nicht zur Geltung bringen können. Dies ist nur einer der vielen Gründe, die es mir als so dringend wünschenswert erscheinen lassen, dass der deutschen Schriftsprache mehr und mehr zur Herrschaft in unsren Schulen verholfen werde und zwar ganz besonders in den Unterklassen; in den Oberklassen mag der Dialekt zu Vergleichen herangezogen werden, je mehr, je besser. Wo ich Gelegenheit habe, suche ich meine Kolleginnen für diese Idee zu gewinnen und habe schon recht beglückenden Erfolg zu verzeichnen. Gewiss habe ich aber ringsum im Schweizerlande viele mir noch unbekannte Bundesgenossinnen, und an diese geht meine herzliche Bitte, sie möchten ihre Stimmen erschallen lassen hier in unserm Blatte, damit wir gemeinsam nach unserem Ziele streben können. Zu öffentlichen und privaten näheren Ausführungen bin ich immer bereit. Die Redaktion wird allfällige Zuschriften gerne und prompt an meine Adresse gelangen lassen. F. S.

Nachrichten.

Bern. Von dem Kredit pro 1896 von Fr. 300. — zur Unterstützung bedürftiger Kolleginnen sind noch Fr. 100. — zu verteilen.

Der Vorstand bittet um Angabe der Adressen von in Notlage sich befindenden Kolleginnen, um obige Restanz noch in diesem Jahre auszurichten.

Der Kredit für nächstes Jahr beträgt Fr. 500. — und wird am 1. Januar 1897 in Angriff genommen. Mit kollegialischem Gruss! Der Vorstand.